

diesbezüglich. Schule werde zwar prinzipiell „als geeigneter Ort für die Thematisierung von Homosexualität betrachtet“, zugleich jedoch sahen es die interviewten Lehrkräfte – ausgenommen die Biologie- und Religionslehrer_innen – nicht als ihren Verantwortungsbereich an, das Thema im Unterricht zu besprechen. Zudem äußerten sie Befürchtungen, die Schüler_innen damit zu überfordern. Bestürzend an Siemoneits Befunden ist, wie selten die Lehrkräfte – trotz ihres toleranten Selbstverständnisses und ihrem Bemühen, Diskriminierung zu unterbinden – ihr pädagogisches Reflektionspotenzial ausschöpfen und sich stattdessen dem diskursiven Korsett und der Alltagspraxis an ihren Schulen anpassen.

Aspekte von Körperlichkeit würden, so Siemoneit in Kapitel 7, vor allem im Sprechen über weibliche Körper – sowohl die der Schülerinnen wie auch der Lehrerinnen – thematisiert. Anders als im Reden über Begehren (vgl. Kapitel 6) äußerten sich die interviewten Lehrkräfte hier fast ausschließlich vor der Folie einer implizit als normal verstandenen Heterosexualität: Weibliche Körper erscheinen in der Schule demzufolge als Gegenstand von männlichen Blicken und werden – anders als männliche Körper – (hetero)sexualisiert, woraus beispielsweise „Verhandlungen über angemessene Kleidung“ (241) für Schülerinnen resultieren, die sich auch in mehr oder weniger explizit pädagogischer Intervention widerspiegeln. Siemoneit erkennt darin die „Transformation von Mädchen zur *Schülerin* mittels Disziplinierung von Mädchenkörpern“ (272, Hervorh. im Original). Doch auch Lehrerinnen müssen ihre Körper disziplinieren, da sie – anders als die Körper ihrer männlichen Kollegen – mindestens potenziell sexualisiert werden. Der Lehrkörper werde, so Siemoneit, üblicherweise als geschlechtslos gedacht; die Sichtbarwerdung von Weiblichkeit berge daher das Risiko des Verschwimmens von Grenzen und damit des Verlustes der professionellen Distanz (vgl. 274).

Die Ergebnisse der Studie sind zwar im Großen und Ganzen leider wenig überraschend, gewinnen allerdings durch die von Siemoneit an den Tag gelegte analytische Präzision erheblich an Tiefenschärfe. Insgesamt ergibt sich ein ernüchterndes Bild bezüglich des Umgangs von Lehrkräften mit Sexualität im schulischen Rahmen: Bei den Lehrkräften überwiegen geschlechtlich wie sexuell heteronormative Stereotype; es gibt kaum Anzeichen dafür, dass – trotz Sexualisierung von Konsum, Medien und Alltag – Sexualität von ihnen als Bestandteil der eigenen Persönlichkeit reflektiert wird; an vielen Stellen mangelt es den Lehrkräften an Wissen. Siemoneit schildert das in stets sachlichem Ton, stellt ihre Interviewpartner_innen nicht bloß und begegnet dem Missstand mit konstruktiven Hinweisen. Überhaupt überzeugt die Autorin durch ihre umfangreichen Kenntnisse sowohl der aktuellen wissenschaftlichen wie auch der historischen Literatur zum Thema, welche sie fachkundig einbringt und virtuos kombiniert. Insgesamt liegt mit *Schule und Sexualität* eine kluge und äußerst lesenswerte Studie vor, die hiermit allen Interessierten anempfohlen sei.

Elija Horn (Berlin)



Schon, Manuela, *Ausverkauft! Prostitution im Spiegel von Wissenschaft und Politik*, Tredition, Hamburg 2021, 528 S., kt., 29,99 €

Bei Manuela Schons Band zum Thema Prostitution handelt es sich zwar nicht um ein Fach-, sondern um ein Sachbuch. Das hindert die Soziologin jedoch nicht daran, selbst auf denkbar abgelegene Fachliteratur zu rekurrieren. So etwa im historischen Teil des nahezu alle Aspekte des gesellschaftlichen Phänomens umfassenden Kompendiums auf einen Artikel der *Zeitschrift für die Staatsarzneikunde* aus dem Jahr 1849. Vor allem aber ist es ein politisch engagiertes Buch.

Die Verschränkung von Wissenschaft und politischem Engagement schlägt sich auch in den zahlreichen Interviews nieder. Jedem der 22 einen bestimmten Aspekt der Prostitution behandelnden Teile des Bandes hat die Autorin ein Gespräch angehängt, das sie entweder mit Angehörigen von prostitutionskritischen NGOs und „Selbstorganisation[en] der Prostitutionsüberlebenden“ (142) oder mit Kapazitäten aus den Disziplinen Frauenforschung, Geschichte, Volkswirtschaft, Soziologie, Klinische Psychologie, Traumapsychologie und Kriminologie führte.

So interviewte Schon etwa die Forschungsreferentin des in Kassel ansässigen *Archivs der Deutschen Frauenbewegung* Dr. Kerstin Wolff, die unlängst mit ihrer Biographie der Prostitutionsexpertin Anna Pappritz reüssierte. In einem anderen Gespräch informiert die über einen längeren Zeitraum hinweg in der Hamburger *Zentralen Beratungsstelle für sexuell übertragbare Erkrankungen* tätige Gynäkologin Dr. Liane Bissinger über typische Krankheitsbilder von Prostituierten und gelangt zu dem Fazit, dass „keine andere Tätigkeit [...] so gesundheitsschädigend und tödlich, wie die der Prostitution ist“ (123). Über die „politische Ökonomie des globale[n] Sexhandels“ (136) sprach Schon mit Dr. Sheila Jeffreys, die an der Universität Melbourne als Professorin für Sozial- und Politikwissenschaft tätig ist.

Die an der Clark University in Worcester, Massachusetts lehrende und forschende Politikwissenschaftlerin Prof. Dr.

Cynthia Enloe wiederum weiß erschütternde Details über den Zusammenhang von „Kolonialisierung und Militärprostitution“ (200) zu berichten.

Neben diesen und anderen wissenschaftlichen Interviews führte Schon Gespräche mit der ehemaligen „Beraterin der schwedischen Regierung für Prostitution und Menschenhandel“ (246) Gunilla Ekberg und dem schwedischen Sonderbotschafter für die Bekämpfung des Menschenhandels Per-Anders Sunesson sowie mit Organisationen, die sich gegen Prostitution und Menschenhandel einsetzen wie etwa das von der Prostitutionsüberlebenden Huschke Mau gegründete *Netzwerk ELLA*, einer „politischen Interessenorganisation von ehemaligen und aktiven prostituierten Frauen“ (154).

Während Mau darlegt, warum Prostitution „eine der zentralen Säulen des Patriarchats“ (161) ist, erklärt die abolitionistische Bloggerin und Angehörige des Münchner *Kommunikationszentrums für Frauen und Arbeit* Dr. Inge Kleine, dass Prostitution eine „gesellschaftliche Praxis“ (74) ist, die sich aus „Sexismus, Armut, Rassismus, Hilfeverweigerung für die Opfer von Gewalt und Alltagssexismus“ (ebd.) speist. Auch Sheila Jeffreys betont, dass es zu kurz greift, Prostitution nur als geschäftlichen Aushandlungsprozess zweier freier Individuen zu verstehen. „Menschen“, erklärt sie, „die Prostitution verteidigen, sind Liberale, die alle Formen des Missbrauchs und der Unterdrückung als freie Wahl verteidigen. Jeder, der versteht, wie strukturelle Unterdrückung funktioniert, versteht, warum Prostitution aufhören muss“ (138). Ähnlich argumentiert Kerstin Wolff, wenn sie darlegt, „dass Prostitution eines der zugrundeliegenden Stützpunkte eines frauenfeindlichen Geschlechterverhältnisses ist“ (52f). „AbolitionistInnen“, so Wolff weiter, „räumen“ daher „die Moral zur Seite und beschäftigen sich mit den sozialen und gesellschaftlichen Gründen für Prostitution“ (59). Darüber hinaus sei „der Abolitionismus ein Projekt“, „welches konsequent ‚alle‘ Frauen mit der Frage der Prostitution verknüpft und aufzeigt, welche Folgen Prostitution für alle Frauen hat“ (53). Und für alle Männer, ließe sich anfügen. Denn Prostitution beeinflusst (ebenso wie etwa Pornographie oder sexistische Werbung) den Blick *aller* Männer auf *alle* Frauen sowie das Geschlechterverhältnis insgesamt.

Nicht nur die Interviews, auch Schons eigene Texte beleuchten zahlreiche Aspekte der Prostitution von der „Lebenssituation prostituierten Frauen in Deutschland“ (142) über den zur „Symbiose“ vom „Neonazismus, Rotlichtmilieu und Pädokriminalität“ (187) führenden grundsätzlich „rassistischen Charakter der Prostitution“ (164) und der „Prostitution als Spielfeld zur Reproduktion männlicher Herrschaft“ (283) bis zu „Überlebensmechanismen und Trauma-Bonding in der Prostitution“ (323). Beschlossen wird der Band mit Texten zur „Wirksamkeit abolitionistischer Prostitutionspolitik“ (393) und zur Frage, welche „Elemente“ des Prostituenten, nicht aber Prostituierte kriminalisierenden Nordischen Modells unter den in der BRD herrschenden „Legalisierungsbedingungen“ (436) umgesetzt werden können.

Regelrechte Irrtümer unterlaufen der Autorin kaum. Zudem sind sie für das eigentliche Thema des Buches von eher marginaler Bedeutung. So etwa, wenn Schon erklärt, dass die bürgerliche Frauenbewegung um 1900 „aus einem radikalen Zweig unter Minna Cauer (Berliner *Verein Frauenwohl*) und einem gemäßigten Zweig unter Helene Lange (*Verband fortschrittlicher Frauenvereine VFFV*)“ (42) bestanden habe. Tatsächlich war der VFFV der Dachverband der Radikalen, in dem auch der Berliner *Verein Frauenwohl* organisiert war und in dessen Vorstand Cauer saß, während Helene Lange Vorsitzende des von Luise Otto-Peters und Auguste Schmid bereits 1865 gegründeten *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* war und dem Vorstand des gemäßigten *Bundes deutscher Frauenvereine* angehörte. Die heute etwas verworren wirkende Vereinsgeschichte der ersten Frauenbewegung ist allerdings auch nicht ganz einfach aufzudröseln.

Solche nebensächlichen Irrtümer sind – zumal in derart umfassenden Arbeiten – zweifellos nie ganz zu vermeiden. Auch versteht es sich, dass Schon selbst auf den mehr als 500 Seiten des Bandes nicht alle angesprochenen Themen erschöpfend behandeln kann. Dennoch wäre es wünschenswert gewesen, wenn sie hier und da etwas ausführlicher argumentiert hätte. So hätte sie die Mängel „interessengeleitete[r] Veröffentlichungen“ (402) von prostitutionsapologetischen Studien wie etwa diejenige der Sozialanthropologin Petra Östergen, aus der die „wesentlichen Mythen zum Nordischen Modell stammen“ (ebd.), und der schwedischen Historikerin Susanne Dodillet gerne etwas genauer unter die Lupe nehmen können. Zwar weist Schon darauf hin, dass Östergen „nicht eine einzige peer-reviewte wissenschaftliche Veröffentlichung“ (ebd.) vorzuweisen hat und Dodillet wegen ihrer „selektiven Auswahl von Zitaten“, die sie zudem „verfälscht“ und „verdreht“ habe, die Aberkennung ihres Doktorgrades „drohte“ (403), doch wäre eine inhaltlich-empirische Widerlegung der Behauptungen von Östergen und Dodillet überzeugender gewesen.

Diese liefert die Autorin immerhin auf indirekte Weise in anderen Abschnitten und in Interviews des Bandes nach, in denen sie sich ausführlich mit dem Schwedischen Modell und dessen Auswirkungen auf Prostitution und Gesellschaft befasst. Dabei wird auch deutlich, dass die „Freierkriminalisierung lediglich eine wichtige Ergänzung“ zum „Kernelement“ der schwedischen Prostitutions-Gesetzgebung ist, der es vor allem um den „Schutz“ und die „Unterstützung“ (238) der Prostituierten sowie um den „Schutz von Frauen und Mädchen“ (239) überhaupt geht. Außerdem zeigt die Autorin, dass sich das gesellschaftliche Verhältnis zur Prostitution durch das Gesetz grundlegend gewandelt hat. Anders als hierzulande, wo junge Männer die Junggesellenpartie am Vorabend der Hochzeit eines der ihren oder das gerade bestandene Abitur schon mal gemeinsam im Bordell feiern, ist es in Schweden sehr schambesetzt, Prostituierte aufzusuchen.

Begründet Schon ihre Positionierung gegen Prostitution als „eine der letzten und am stärksten verteidigten Bastionen

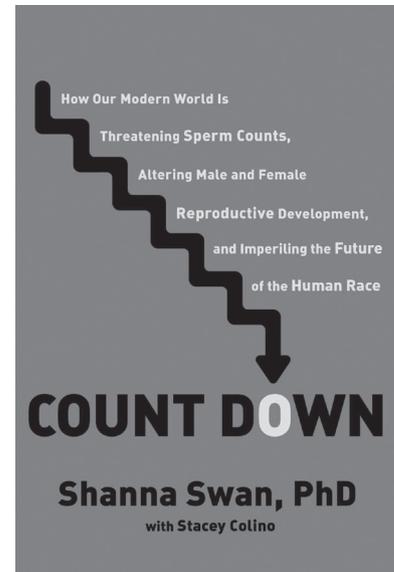
des Patriarchats“ (14) nachvollziehbar, so untermauert sie ihre Tatsachenbehauptungen mit zahlreichen Statistiken. So etwa in den empirischen Abschnitten zur „Gewaltprävalenz in der Kindheit“ (105) und im „Prostitutionskontext“ (107) sowie im Abschnitt zu „psychischen Belastungen, Substanzmissbrauch und soziale[r] Isolation“ (109) von prostituierten Frauen. Der Abschnitt über Männer, die Prostituierte aufsuchen, fußt wiederum auf einer Vergleichsstudie, für die „101 Freier und 100 Nicht-Freier befragt“ (307) und die Antworten beider Gruppen miteinander verglichen wurden. Dabei zeigt sich, dass Prostituenten entgegen der weitverbreiteten Meinung, eben nicht ‚Männer wie alle anderen auch‘ sind, sondern dass es signifikante Unterschiede zwischen den Angehörigen beider Kohorten gibt. Denn „Freier teilen bestimmte Einstellungen, Lebenserfahrungen und Verhaltensweisen, die sie von Nicht-Freiern unterscheiden (315f). So sind die Ansichten, die Prostituenten über Frauen hegen, weitaus misogynener.

„Aufbauend auf Bourdieus Theorie“, „weshalb Prostitution als individuelle und kollektive Praxis gelten kann, in der sich Männer gegenseitig in männerexklusiven Räumen ihre Überlegenheit gegenüber Frauen versichern“ (285), unternimmt Schon gegen Ende des Bandes eine theoretische Analyse des gesellschaftlichen Phänomens Prostitution, der zufolge „der Prostitutionsmarkt“ zwar „ein kapitalistischer Markt [ist], der einer Profitlogik folgt“, doch werde „im Feld der Prostitution“ zudem „ökonomisches Kapital in symbolisches Kapital in Form von Anerkennung, Prestige und Status umgewandelt“ (295). Dabei zeigt sie, dass nicht nur eine „individualistische Analyse“ (285) der Prostitution zu kurz greift, sondern ebenso eine ökonomistisch verkürzte.

Die letzten Abschnitte gelten der gegenwärtigen abolitionistischen Bewegung. Hier wird die Autorin agitatorischer, gelegentlich gar polemisch. So etwa, wenn sie moniert, dass „im zeitgenössischen Feminismus die Flagge der Intersektionalität geradezu wie eine Monstranz vor sich hergetragen wird“, aber es dessen „ProtagonistInnen nicht [gelingt], die häufig anzutreffende Mehrfachunterdrückung in der Prostitution nach Geschlecht – (ökonomischer) Klasse – Ethnizität überhaupt auch nur wahrzunehmen“ (463).

Schons Buch verabschiedet den merkwürdigerweise auch von manchen Angehörigen eines sich selbst als feministisch und links verstehenden Milieus übernommenen neoliberalen Tunnelblick, der nur die vermeintlich auf Augenhöhe stattfindende Aushandlung zwischen Prostituierten und Prostituenten sieht. Selbst Radikalfeministin und Mitglied der Partei *Die Linke*, weitet die Autorin den Blick demgegenüber auf das vieldimensionale Phänomen des Sexkaufs. Sie fokussiert dabei insbesondere auf dessen soziale und politische Aspekte, die nicht nur die unmittelbar Beteiligten, sondern alle betreffen. So bietet Schons Kompendium aus prostitutionskritischer Perspektive eine nahezu umfassende und nicht selten erhellende Darstellung der unterschiedlichsten Aspekte der Sexindustrie sowie der Erfolge des Schwedischen Modells.

Rolf Löchel (Marburg)



Swan, Shanna H., *Count Down: How Our Modern World Is Threatening Sperm Counts, Altering Male and Female Reproductive Development, and Imperiling the Future of the Human Race*, Scribner, New York 2020, 304 S., geb., 28 \$

Die Autorin ist Reproduktionsepidemiologin am Mount Sinai Medical Center in New York. Vorliegende Publikation wurde in Zusammenarbeit mit der Journalistin Stacey Colino populärwissenschaftlich aufbereitet und richtet sich an ein breiteres Publikum.

Dem Buch liegt eine Metastudie der Autorin von 2017 zugrunde, in der sie zeigte, dass die Spermienzahl in westlichen Ländern (Nordamerika, Europa und Australien) während der letzten vier Jahrzehnte (1973–2011) um 50–60 Prozent abnahm: von durchschnittlich 99 Millionen Spermien pro Milliliter Ejakulat auf 47.¹ Der Testosteronspiegel sinkt im Durchschnitt ebenfalls ab – um ein Prozent pro Jahr seit 1982 – während erektile Dysfunktionen und Genderfluidität zunehmen. Frauen erleben ihre Pubertät früher, d.h. verlieren qualitativ hochwertige Eizellen ebenfalls in jüngerem Alter. Swan führt diese Dynamik zum einen auf die Zunahme endokriner wirksamer Substanzen (EDCs) in der Umwelt zurück, die den Hormonhaushalt negativ beeinflussen („ökologische Entmannung“); zum anderen auf eine eher ungesunde moderne Lebensweise in Bezug auf Ernährung, Bewegungsmangel, Rauchen und Alkoholkonsum. Sog. PFAS, Perfluoralkylsubstanzen, sollen nicht nur das Spermiensterben antreiben, sondern auch die Penislänge schrumpfen lassen.²

¹ Swan, S.H. et al., 2017. Temporal Trends in Sperm Count: A Systemic Review and Meta-Regression Analysis. In: *Human Reproduction Update* 23 (6), 646–659.

² Nisio, A.D. et al., 2018. Endocrine Disruption of Androgenic Activity by Perfluoroalkyl Substances: Clinical and Experimental Evidence. In: *The Journal of Clinical Endocrinology & Metabolism* 104 (4), 1259–1271.